

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 23

Artikel: Das Teeservice
Autor: Amerbach, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS TEESERVICE

Geschichte von Peter Amerbach

(Nachdruck verboten)

Wer sich erinnert, daß Carlo Biedermann, Oberleutnant Biedermann, vor Zeiten die schönsten und rassigsten Pferde ritt, damals an den Rennen und Springkonkurrenzen in Luzern, Basel, Straßburg und andern bekannten Orten, der fragt sich heute kopschüttelnd, wie solch ein leidenschaftlicher Pferdeliebhaber dazu gelangen konnte, seine Pferde mit Automobilen zu vertauschen und die Ställe in Garagen umzubauen. Und wenn Biedermann in einem seiner Wagen durch die Straßen fährt, geschieht es nicht selten, daß Bekannte stille stehen und dem tief im Polster sitzenden Fahrer in das bleiche, verbohnte Gesicht starren, wie um zu ergründen, ob ihm denn der plumpe, weiche Sitz am Steuer wirklich besser zusagen könne als der elegante, harte Sattel auf dem beweglichen Pferderücken. Aber das blasse, von zwei strengen Falten durchzogene Antlitz gibt ihnen keine Auskunft.

«Wie schade», stößt der eine den andern an, «wie jammerschade, daß Carlo die Pferde aufgegeben hat!»

«In der Tat, ich kenne keinen, der die Pferde leidenschaftlicher liebte als er. Und doch dieser Umschwung.»

«Er war geradezu vernarrt in die Pferde. Er lebte nur für sie und die Rennen. Erinnerst du dich seines «Pantagruel»?»

«Es war der schönste Anglo-Normänner, den ich je gesehen. Und seine «Sarah Bernard»? Sein «King Lear» und sein flinker Anglo-Araber «Hadschi II»?»

Und kopschüttelnd schreiten sie davon, noch lange über den rätselhaften Fall nachdenkend.

Wenn Carlo Biedermann mit seinem Rennwagen von der Bergprüfungsfahrt als erster zurückkehrt und ihn die Leute beglückwünschen und fragen: «Haben Sie eigentlich keine Lust mehr, mit Pferden zu rennen? Wird man Sie nie mehr auf der Piste sehen?» so gibt er die gleichgültige Antwort: «Tempi passati, das war einmal.»

Und doch will es dem aufmerksamen Beobachter scheinen, als ob eine ungeheure Traurigkeit im Antlitz des Autolenkers stehe. Wer ihm zusieht, wie er seinen Wagen an der Kurve herumreißt, bemerkt einen Anflug von Zorn in seinem Gesicht, dann einen verbissenen Zug um seinen Mund. Doch schon sitzt ihm die Gleichgültigkeit wieder in den Mundwinkeln und der Zuschauer rümpft die Nase ob einem blasierten Automobilisten. Vielleicht träumte Carlo, in seinem weichen, bequemen Sitz doch von der grünen Piste und liebteste in Gedanken den edlen Pferdehals, den fiebernden schmalen Kopf mit den geblähten Nüstern und vielleicht zuckten seine Schenkel, die sich fester an den lebendigen Pferdeleib schmiegen wollten, und sein Körper neigte sich besser zur Seite, um dem Pferd die Richtung der Kurve zu geben. Eine Sekunde nur schießen ihm die Gedanken durch den Kopf, und schon muß er sich wieder auf das banale Amt eines Autolenkers besinnen.

Diejenigen, die in Rennsportangelegenheiten zu Hause sind, haben allerdings noch in Erinnerung, daß das Ende der Karriere Biedermanns nicht ein alltägliches war. Zusammengefaßt waren die Vorfälle, nach denen er nicht mehr erschien, doch ein seltsames Ereignis. Tatsache war, daß Biedermanns Pferde an zwei aufeinanderfolgenden Konkurrenzen zusammenbrachen, daß die Pferde schon auf dem Sattelplatz an Kolik mahnende Erscheinungen aufwiesen, heftig zitterten, unruhig und fieberhaft waren. Die «Sarah Bernard» und der «Hadschi II» verendeten später, kurz nach einem Rennen, das sie in sehr schlechter Verfassung als letzte kaum durchhalten konnten, im Stall, an Starrkrampf, wie es hieß. Ziemlich später konnte er mit einem Pferd nicht antreten, da es eine tiefgehende Strickwunde hatte, die Sehne verletzt war und das Pferd sehr stark hinkte. Das Unglück traf Biedermann schließlich selbst, als er es durchsetzte, auf einem Pferd zu reiten, das die Veterinäre vor dem Start als krank bezeichneten. Er stürzte derart ungeschickt beim kleinen Oser, daß er ein Bein brach. Das Pferd mußte auf der Stelle abgetan werden. Seither war Biedermann nicht mehr an den Rennen zu sehen. Ueber die Vorfälle hatten sich Gerüchte gebildet. Doch wußte man nie, was man daran glauben sollte. Mit der Zeit vergaß man die Sache und das Publikum hat nie genaueres erfahren.

Nur wenigen enthielte sich die wahre Geschichte, zu der der Scheidungsprozeß der Frau Moosdorf den Schlüssel gab, einer schrecklichen Geschichte der Leidenschaft, als deren Schauplatz man gewiß nicht unser nüchternes Land erraten würde.

Schnell sind wir bereit, mit nüchternem Verstand zu richten. Im Urteil aber, im Maß der zu

gedachten Strafe, herrscht Verzeihung. So ist es Brauch bei uns. Wird dieses Urteil auch dem werden, dessen grausame Vergeltung wehrlose Geschöpfe trifft und der in leidenschaftlicher Verblendung nicht erschrickt vor des Tieres sprachloser Unschuld?

Oberleutnant Carlo Biedermann kommandierte damals den ersten Zug seiner Schwadron. Zwei Divisionen waren zu den großen Manövern aufgeboden, die sich gegen die Grenze abspielen sollten. Die Truppen waren in die Vorkurse eingetrückt und übten in der Umgebung ihrer

lange trug und für seinen Beruf immer noch für zu gut fand, lag stets etwas nachlässiges, ja schmieriges. Sein etwas fettiges Gesicht verunzierte ein schlecht gepflegter Schnurrbart und zwei kleine braune Augen lagen unter buschigen, finstern Brauen.

Man täuschte sich, wenn man unter dieser äußeren Hülle, wie es oft geschah, einen gutmütigen Kerl erkennen wollte, weil er nun einmal klein und etwas dick war. Dieser Mann strotzte vor Ehrgeiz. Es war ein bürgerlicher, republikanischer Ehrgeiz, voll Selbstsucht und Selbstbewußtsein. Moosdorf war stets bereit, wie ein

nen. Sie war für ihn eine zauberhafte Fee, und er legte ihr alles zu Füßen, was sie sich träumte. Er liebte sie mit jener Eifersucht, die sich manche Frau als Eigenschaft ihres Gatten wünscht. Wenn er mit ihr zu einem Abendkonzert in die Stadt fuhr, so blickte er voll Mißtrauen auf die schlanken und gutgekleideten Männer und glaubte in jedem Blick, der bewundernd auf seine Frau fiel, eine Anmaßung zu erblicken, die ihn innerlich aufbrachte. Und es war ihm, als ob jeder dieser Blicke zugleich ein Blick der Versachtung für ihn sei. So wagte er sich immer weniger unter die Leute, hatte alle möglichen Vorwände, wenn seine Frau die Unterhaltungen in der Stadt besuchen wollte und zwang sie allmählich zu einem genügsamen Landleben und zum Verkehr mit den Bewohnern des Dorfes und der ländlichen Umgebung.

Moosdorf hatte seine Frau mit Mißtrauen verlassen. Nicht ihr mißtraute er! Den Herren im bunten Kleid! Er hätte seine Gattin am liebsten im finsternen Keller eingemauert. So hatte er sein Heim voll geheimer Ängste und Ahnungen verlassen und wünschte sich in seinem Juradort täglich an die Seite seiner Frau.

Frau Moosdorf aber benahm sich so, wie es ihr ferner Gemahl nicht besser wünschen konnte. Der erste, der bei ihr anklopfte, war Carlo Biedermann, dessen Pferde im kleinen Stall des Tierarztes untergebracht waren. Er vergaß, seinen Namen zu nennen oder hielt es nicht für nötig. Er fragte nur, ob er für die nächsten paar Tage ein Zimmer haben könne. Als die Antwort verneinend ausfiel, sagte er lachend: «Nun, dann werde ich bei meinen Pferden schlafen.»

Viele andere Offiziere, von der Infanterie, vom Train, Aerzte und Generalstabsoffiziere, ließen durch ihre Ordonanzen nach einem Zimmer fragen oder versuchten mit höflichen Worten selbst, in dem hübschen Hause unterzukommen. Es gelang keinem. Und die tapfere Frau Moosdorf durfte sich rühmen, den stillen Wunsch ihres Gatten befolgt zu haben, obwohl es nicht recht in ihr Köpfchen wollte, daß sie ihre Zimmer den müden Offizieren vorenthalten sollte und nicht wie alle andern Familien hilfreich sein durfte.

Carlo Biedermann indessen hielt Wort. Er schlief, eingewickelt in warme Decken, bei seinen Pferden im Stall. So etwas ertrug der frische Reitersmann mit Stolz und es machte ihm Ehre bei seiner Truppe, und schließlich war es für ihn ein Spaß.

Bei Tagesanbruch störten ungewohntes Pferdegetrappel und laute Stimmen Frau Moosdorf in ihrem Schlaf. Die Ordonanz führte die Pferde aus dem Stall und begann sie zu striegeln und zubürsten. Einige Male hörte Frau Moosdorf eine befehlende, sympathische Stimme aus dem Stall. Dann vernahm sie dieselbe Stimme deutlicher: «Bring mir das Rasierzeug an den Brunnen.»

Frau Moosdorf erhob sich etwas in ihrem Bett. «Wer ist denn das, der da unten regiert?» Einen Augenblick besann sie sich, ob es wohl der Mühe wert sei, sich zu erheben und in den Hof zu schauen. Jetzt schlug ein heftiges Plätschern, Pusten und Schnaufen vom Brunnen herauf an ihr Ohr. Mit einem Satz sprang sie aus dem Bett und lugte vorsichtig durch die Gardinen in den Hof hinunter. Zuerst wich sie zurück. Gleich vergrößerte sie aber den Durchblick und betrachtete bequem den Oberleutnant Carlo Biedermann, der in Reithosen und braunen Juchtenstiefeln, mit nacktem Oberkörper am Brunnen stand und seine Morgentoilette verrichtete. Mit neugierigen Blicken und heimlicher Freude betrachtete sie den prächtig gewachsenen Mann und verfolgte, die Hand an ihren wogenden Busen gedrückt, die kräftigen Bewegungen des unbekannten Offiziers, der, über den Brunnen gebeugt, den großen Schwamm ins Genick drückte und dann damit pustend und schnaufend über den Rücken fuhr. Ein leises Zittern aber befahl die neugierige Frau, als er, in gespreiztem Stand, mit zurückgelegtem Haupt, das kalte Wasser an die schwarzbehaarte, vorgestreckte kräftige Brust rinnen ließ.

Auf dem Brunnenrand lag das Rasierzeug ausgebreitet. Als er sich abtrocknete, stieß er daran und der Seifenstift fiel in den Brunnen. Rasch tauchte er die Hand in das Wasser und wollte nach dem Stift greifen. Aber der Trog war tief, so daß er den Arm bis zur Achsel eintauchen mußte. Das Wasser überquoll und ein gehöriger Schwall schoß ihm an den Bauch und in die Hosen, so daß er erschrocken aufsprang und sich schüttelte wie ein nasser Pudel. Frau Moosdorf, überwältigt von dem komischen Schauspiel, lachte laut auf. Biedermann hörte das Lachen, blickte erstaunt auf und sah, wie sich die Vorhänge bewegten.

(Schluß folgt)



Alva Young

eine Hauptdarstellerin des Films «Wege zu Kraft und Schönheit», gastiert gegenwärtig mit ihren Schülerinnen im Zürcher Mascotte

Kantonementen. Die Dörfer waren überfüllt von Truppen. Vergeblich suchten viele Offiziere ein angenehmes Quartier mit einem Bett und unzählige mußten mit einem Strohlager vorlieb nehmen.

Etwas außerhalb des Dorfes, noch eine halbe Wegstunde von der Stadt entfernt, lag das schmucke Haus des Tierarztes Paul Moosdorf, der es der Obhut seiner charmanten jungen Frau überlassen hatte, da er selbst in den Militärdienst hatte einrücken müssen und weit oben im Jura einem Stab als Veterinär zugeteilt war. Frau Moosdorf, obschon bestirmt mit Gesuchen um ein Quartier, hatte alle abgelehnt, indem sie dafür hielt, es schicke sich für sie nicht, während der Abwesenheit ihres Gatten Offiziere aufzunehmen. Und sie kannte ihren Mann. Sie kannte seine stille Eifersucht.

Paul Moosdorf hatte vor etwas mehr als zwei Jahren, schon in den Dreißig stehend, seine junge Frau heimgeführt. Es war sein großer Triumph gewesen, den er viele Jahre erhofft und mit Ausdauer erstrebt hatte und der ihm schließlich, schöner als er je geträumt, geworden war. Es war für ihn nicht leicht gewesen, eine schöne Frau zu erobern. Er war zu klein und unteretzt, hatte kurze Beine und einen dicken Oberkörper. Wenn er zu Pferde saß, machte er eine recht schlechte Figur. Verrumpfte, schraubenzieherförmige Stiefelschäfte hingen ungleichmäßig an seinen krummen Beinen. In seiner Wäsche und seinen Kleidern, die er viel zu

gereizter Truthahn aufzufahren. Mit Neid blickte er auf ebenmäßig und schön gewachsene Männer und fühlte sich, wenn er mit solchen zu tun hatte, immer zurückgesetzt. Er haßte sie im stillen und wünschte ihnen oft alles Böse. Noch von der Zeit seines Vaters her, der ein weit herum bekannter Tierarzt gewesen war, hatte Moosdorf in der Stadt eine vornehme Kundschaft. Es waren meist reiche Pferdebesitzer. Wäre es nicht eine einbringliche Kundschaft gewesen, er hätte sie längst aufgegeben; denn nichts konnte ihn so aufbringen, wie das hochmütige und herablassende Benehmen dieser Aristokraten und reichen Herren, die ihm — so wählte er — nicht mehr Achtung entgegenbrachten, als einem Stallknecht.

Er war voll Bewunderung für schöne Frauen. Wenn er als Junggeselle in den Straßen der Stadt spazierte, so drehte er den Kopf unzählige Male nach den eleganten Erscheinungen, blieb stehen und dachte: «Wenn so eine einmal mir gehörte!» Aber seine Versuche schlugen viele Jahre lang fehl. Vielleicht hat es keinen ehrlicheren und reineren Freier gegeben, als diesen unglücklichen Tierarzt, der von sich selbst strengste Reinheit forderte und sich trotz seines realistischen Berufes von der Frau ein Bild bewahrt hatte, wie es dem Jüngling im Traume vorwebt.

Seinem beharrlichen Wesen gelang es schließlich, in der Stadt ein Mädchen von herrlichem Wuchs und schönem Antlitz für sich zu gewin-